

ideen- und philosophiegeschichtlich nachgewiesen werden: Es bleibt unklar, wie verbreitet solche Vorstellungen waren, wie sehr sie etwa den Alltag strukturierten. Auch die Phase der Restrukturierung widerspiegelt sich nicht nur in den ideengeschichtlichen Grundlagen der untersuchten Wissenschaftsbereiche, sondern ebenso in ihrer alltagsrelevanten Form der praktischen Medizin sowie der bildungsbürgerlichen Verbreitung und Popularisierung ihrer Vorstellungen, etwa in Curricula und Lehrmitteln. Diese Einwände verweisen auf den methodisch-theoretischen Gehalt der Arbeit: Honegger glaubt drei alternative sozialwissenschaftliche Methoden zu erkennen: Einseitige Kausalitätszurechnungen, eine systemtheoretische Auflösung von Kausalität und die Rekonstruktion eines kulturellen Deutungsmusters durch präzise Einzelfallanalysen in einer Art »dichten Beschreibung« (nach Clifford Geertz). Honegger favorisiert die letzte Vorgehensweise, ohne dies in einer ausführlichen Methodendiskussion zu begründen. Offene Parteinahme in der Auseinandersetzung mit Quellentexten, die die Autorin nie zu verbergen sucht, würzen zwar die Beschreibung, vermögen aber eine durchgehaltene analytische Begrifflichkeit nicht zu ersetzen. Der Nachweis, daß dichte Beschreibung mehr ist als eine Modernisierung historistischer Geschichtsschreibung, muß auch nach diesem Buch erst noch erbracht werden.

*Flurin Condrau, München*

Gabriella Hauch, *Frau Biedermeier auf den Barrikaden. Frauenleben in der Wiener Revolution 1848*, Verlag für Gesellschaftskritik, Wien 1990, 269 S., pb., 298 ÖS.

Die feststellbaren zeitlichen Schwerpunktsetzungen der historischen Frauenforschung in Österreich in diesem Jahrhundert machen das Buch von Gabriella Hauch zu einer willkommenen inhaltlichen Erweiterung der Disziplin. Die bereits 1990 erschiene Untersuchung setzt sich mit den verschiedenartigsten Erscheinungsformen politischer Aufstandskultur im Wiener Sturmjahr 1848 und der Rolle, die Frauen dabei spielten, auseinander.

»Revolutionäre Situationen im allgemeinen sind für ForscherInnen verlockend. Sie stehen für Brüche und verstärkte Dynamik, gesellschaftliche Normen wanken, Unmögliches wird möglich; vormals noch erträglich scheinende Machtungleichheiten und Ungerechtigkeiten geraten zum Brennpunkt von Engagement und Emotion. In dem dann existierenden Leerraum an staatlich-institutioneller Macht und Ordnung verändern sich nicht nur soziale und ökonomische Verhältnisse, sondern auch Geschlechterverhältnisse, Verhaltens- und Rollenfestschreibungen – und werden veränderbar begriffen.« (S. 6).

Hinführend auf ihr eigentliches Thema, stellt Gabriella Hauch zuerst in einem Abschnitt die Entwicklung und Folgen des bürgerlichen Frauenleitbildes im Vormärz den anderen Existenzräumen von Frauen aus den mittleren und unteren Schichten gegenüber. Das Schwergewicht legt sie auf die Erschließung der unterschiedlichen Milieus und des soziokulturellen Klimas. Die Analyse von Handlungsmustern und Motivationen der an der Revolution mitwirkenden Frauen bleibt allerdings cursorisch, da die Autorin die Ursachen und Auswirkungen des Zusammentreffens von Erntekrise und erster industrieller Konjunkturkrise, die in Wien Hunger und Massenverarmung bewirkten, nur in Schlaglichtern behandelt. Die von diesem wirtschaftlichen Niedergang betroffenen Männer und Frauen waren es, die die Basis der Revolutionsbewegung von 1848 bildeten.

Der Hauptteil des Buches beschäftigt sich in acht Kapiteln mit jenen Aspekten des Revolutionsjahres, an denen Frauen aktiv teilnahmen und die ihr Leben beeinflussten und veränderten, bzw. mit den Formen, in denen sie ihre Solidarität und Sympathie äußerten. Die fakten- und facettenreiche Schilderung dieser verschiedenen Prozesse macht das Buch zu einer spannenden Lektüre. Die Autorin betont, daß es dabei keineswegs darum geht den

Eindruck zu erwecken, nur Frauen hätten rebellierte oder seien ausschließlich Opfer gewesen. »Eine Historisierung von Frauenexistenz muß ebenso ihren Anteil an der Konstituierung gesellschaftlicher Strukturen – in Affirmation und Widerständigkeit – einbeziehen und dabei weder Klasse noch Schicht oder Rasse aussparen. ›Geschlecht‹ wird erst in dieser Kombination zum analytischen Instrumentarium.« (S. 4)

Zeitgenössische gedruckte Quellen wie Bücher, Broschüren, Zeitschriften, Plakate und Karikaturen stellen den überwiegenden Fundus dar, anhand dessen Hauch der Frage nachgeht, wer denn die aktiven, »revolutionären« Frauen in Wien waren. Dem interessanten Bildmaterial, das die Darstellung ergänzt und abrundet, wäre eine bessere Wiedergabequalität zu wünschen.

Mit genauem, differenzierendem Blick kommentiert und dechiffriert Hauch die meist von männlichen Chronisten verfaßten, oft durch Idealisierung oder Diffamierung geprägten Berichte, in denen Frauen genannt werden, um diese auf ihren historischen Gehalt zu prüfen.

Die dabei zu Tage geförderten Projektionen, die Frauen im positiven Fall als Inbegriff mütterlicher Karitativität, als anregende, Beifall leistende politische Animatorinnen oder erotische Allegorie für todesmutige Freiheitsliebe, im negativen Fall als Mannweiber oder Prostituierte sehen wollten, stellten den Rahmen der Erwartungen und Vorurteile dar, von denen die politisch engagierten Frauen *gemeinsam als Geschlecht* über gesellschaftliche Grenzen hinweg während des Revolutionsjahres betroffen waren. Trotzdem relativierten die agierenden Frauen selbst diese in der männlichen Perspektive betonte Dominanz der Kategorie Geschlecht, indem sie standesgebunden und schichtenspezifisch unterschiedliche politische Haltungen und Handlungsmuster zeigten.

Von Frauen mitgetragene Unterschichtengewalt, die sich in Krawallen, Katzenmusik und Straßenschlachten äußerte, erfuhr ihre Umsetzung in von bürgerlichen Frauen formulierten Petitionen um konstitutionelle Rechte, soziale Anliegen und das Recht auf »Emanzipation«. Es war kein »feministisch« anderer »Gesellschaftsentwurf« (S. 230), der in dieser Phase des Aufbegehrens entstand, sondern die Einforderung männlicher Privilegien zur politischen Mitsprache und Mitgestaltung. Kulminationspunkt dieser autonomen Artikulation politischer Inhalte und Forderungen war die Gründung des »Wiener Demokratischen Frauenvereins« im August 1848, mit dem die Autorin den Beginn der Frauenbewegung in Österreich festsetzt.

Über die verschiedenen Ausprägungen des revolutionären Frauen-Engagements legt Hauch abschließend den Filter der disziplinierenden Normen und Werte des bürgerlichen Frauenleitbildes, das in der ersten Jahrhunderthälfte entstanden war. Dabei konstatiert sie eine »ungleichzeitige Gleichzeitigkeit« (S. 231): Während die sozialen, kulturellen und ökonomischen Konsequenzen dieses idealtypischen Frauenbilds noch nicht für die Frauen aus den unteren Schichten galten, lassen sich in der Revolution von 1848 erste Ausbruchversuche von Frauen, »die bereits in diesem Korsett lebten, liebten und arbeiteten« (S. 231), feststellen.

Ingrid Böhler, Innsbruck

Karen Hagemann (Hrsg.), Eine Frauensache. Alltagsleben und Geburtenpolitik 1919–1933. Eine Ausstellungsdokumentation, Centaurus Verlag, Pfaffenweiler 1991, 218 S., brosch., 38 DM.

Mitunter geraten Buch- oder Ausstellungsprojekte über historische Themen unversehens in einen aktuellen politischen Kontext und bilden den Focus für ein gesteigertes Interesse der Öffentlichkeit. So ist es auch mit der Ausstellung und der vorliegenden Ausstellungsdo-